

MATHILDA GRACE

EIN

*Storchenfels*

KOMMT SELTEN ALLEIN

aus der Reihe:  
'Nachbar fürs Herz'

Ich bin echt gestraft. Allein mein Name:  
Theodor Heinrich Winfred Mechtenholm,  
der Dritte. Was haben sich meine Eltern bloß  
dabei gedacht? Das frage ich mich bereits seit  
meiner Geburt, aber in letzter Zeit beinahe  
stündlich aufs Neue, denn Mama und Papa  
haben beschlossen, dass ich mit  
einunddreißig Jahren unter die Haube  
gehöre. Und damit das auch ganz nach ihren  
Wünschen klappt, haben sie den für mich  
ausgesuchten Mann gleich mal für eine  
Woche auf die Familienburg eingeladen.  
Natürlich ohne mich vorher zu fragen. Wie  
schon gesagt: ich bin echt gestraft.

## **Impressum**

© 2017 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace, 2016

Foto: blickpixel; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrektorat: Susanne Scholze

Web: [www.mathilda-grace.blogspot.de](http://www.mathilda-grace.blogspot.de)

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden.

## FREITAGMITTAG

Gestatten? Mein Name ist Theodor Heinrich Winfred Mechtenholm, der Dritte.

Ja, ihr lest ganz richtig, und auf den nummerischen Nachsatz bestehen meine Eltern, auch wenn ich mich bis heute frage, was der liebe Gott sich vor einunddreißig Jahren dabei gedacht hat, den Storch auf dem Schlosshof meiner Familie bruchlanden zu lassen. Ich war nämlich nicht geplant. Nun ja, eigentlich bin ich ein kleines Wunder, denn mein Vater hatte sich mit Mitte vierzig sterilisieren lassen, weil er der Meinung war, seine Arbeit mit sechs lebhaften Söhnen getan zu haben. Aber meine Mutter, ein übriggebliebenes Blumenkind, das selbst mit Ende sechzig gerne noch heimlich einen Joint raucht, war der Meinung, dass man das Leben – ihrer Meinung nach eine stets volle Dose mit

bunten Überraschungspralinen – nehmen soll, wie es eben kommt, und da meine Eltern stinkreich sind, fiel ein siebter Sohn nun wirklich nicht ins Gewicht.

Jedenfalls nicht für sie, mich hat keiner gefragt. Tut bis heute niemand und ihr habt keine Vorstellung, was es heißt, mit der verrückten Bande zusammenzuleben. Mittlerweile sind meine Brüder nämlich alle verheiratet und haben Kinder, sowohl eigene als auch adoptierte, und ein paar wurden sogar irgendwo auf der Straße aufgelesen, mitgenommen und nicht mehr weggelassen.

Wie dem auch sei, in unserer kleinen Burg – das Ding hat fünfzig Zimmer, aber Papa nennt es gemütlich und gerade ausreichend – leben mittlerweile dreißig Leute. Glaube ich. Die letzte Zählung fand Weihnachten statt und da habe ich mich erfolgreich gedrückt, um mit Teddy – meinem ehemaligen Studentenzimmernachbarn – feiern zu gehen. Das Ergebnis davon war ein Kater von der Größe eines ausgewachsenen Sibirischen Tigers und die späte Einsicht, dass es keine gute Idee war, besoffen mit einem Lederdaddy mitzugehen, der meinen

Hintern extrascharf fand.

Keine Sorge, er hat nichts gegen meinen Willen getan, nur brannte mein Arsch noch eine Woche später von seinem etwas zu groß geratenen Spielzeug, und erklärt ihr mal eurer Mutter, warum ihr nur mit Sitzkissen am Küchentisch Platz nehmen könnt.

Das Schlimmste dabei war nicht mal, dass sie sich vor Lachen ausgeschüttet hat, meine Mama ist nämlich sehr tolerant und hat mir, als ich süße fünfzehn war, meinen ersten Freund organisiert, weil ich einfach nicht schnallte, dass es einen Grund dafür gibt, dass ich Mädchen doof finde.

Matty, also eigentlich Matthias Klaus Wolfram zu Lichtengrau – meine Eltern kennen nur Leute mit derart verrückten Namen, keine Ahnung wieso –, war damals schon siebzehn Jahre alt, viel erfahrener als ich und fand mich niedlich. Diese Niedlichkeit hielt knappe drei Jahre an, dann ging er zur Armee, wurde für eine Fortbildung kurzerhand in die USA verschifft und hat dort ein Jahr später seinen Captain Jack geheiratet. Ein wirklich geiler Typ, der eine auffällige Ähnlichkeit mit John

Barrowman hat. Und ja, er heißt wirklich Jack, das habe ich mir nicht ausgedacht.

Jedenfalls war ich eine Woche lang am Boden zerstört, dann schleppten mich meine Brüder in eine angesagte Schwulenbar in der Stadt und ich stellte fest, dass es jede Menge Mattys gibt, nur mit anderen Namen. Die Zeiten, in denen ich als niedlich und unschuldig betitelt wurde, waren nach diesem Abend ruckzuck vorbei.

Ach ja, nur zu eurer Information, ich bin der einzige Regenbogenträger in meiner Familie, aber entgegen der sich hartnäckig haltenden, landläufigen Meinung führte das weder zu einem großen Familiendrama, noch gab es anderweitig Tote und Verletzte zu beklagen.

In manchen Dingen ist es nämlich sehr praktisch das Küken einer uralten Adelsfamilie zu sein, die sich heute in etwa so adlig aufführt, wie Britney Spears oder Stefan Raab. Außer der Nummer hinter unserem Namen und den Millionen auf dem Konto, juckt keinen von uns, dass Uropa Karl Franz ein Graf von Irgendwas war. Ebenso wenig haben unsere liebenden Eltern



darauf bestanden, standesgemäß passende Frauen für uns zu finden oder anderen Unsinn betrieben, der früher so gang und gäbe war, wenn es darum ging, die eigenen Kinder möglichst gewinnbringend an den Mann oder die Frau zu bringen.

Ganz ehrlich, ich habe mich nie näher mit der langen Familiengeschichte der Mechtenholms beschäftigt, weil mein Vater es für unnützlich hielt, mein Mutter lieber Gras rauchte und ich unsere zweistöckige Bibliothek weitaus interessanter fand, als den verblichenen Grafen.

Heute bin ich studierter Doktor Hanswurst, suche für Sammler auf der ganzen Welt seltene und teure Bücher, restauriere sie, wenn nötig, und kriege sonst wenig von der Welt außerhalb der heimeligen Burgmauern mit.

Was ich allerdings sehr schnell bemerkt habe ist die Tatsache, dass Mama und Papa langsam der Meinung zu sein scheinen, ich wäre jetzt im heiratsfähigen Alter. Sie hatten damals auf Matty gehofft, aber ihr wisst ja, der ist glücklich vergeben. Worüber ich ganz froh bin, denn ich mag mein Singleleben, den

lockeren Sex in den Clubs – wenn ich mich dazu aufraffen kann hinzufahren und es mir so richtig besorgen zu lassen –, und auch die Annehmlichkeiten, wenn man Gärtner, Zimmermädchen und natürlich einen Familienkoch sein eigen nennt.

Würden wir uns von Mama verköstigen lassen, lägen wir alle längst unter der Erde. Sie ist zwar ein Genie im Garten, aber in der Küche – schweigen wir lieber drüber. Meine Brüder erzählen ihren Kindern heute noch wahre Horrorgeschichten über diverse Geburtstagskuchen und Kekse, die seltsam schmeckten und bei den anwesenden Partygästen für auffällig gute Laune sorgten.

Wo war ich?

Ach ja, bei den heimlichen Plänen meiner Eltern mir einen Ehemann zu beschaffen, denn sie sind darin nicht sonderlich subtil. Okay, ich habe sechs ältere Brüder und genauso viele Schwägerinnen, die sich darüber totlachen und mich mit den wichtigsten News versorgen, was die Bräutigamsuche angeht, aber wir wollen jetzt mal nicht kleinlich sein. Auf jeden Fall bin ich bestens im Bilde und weiß daher, dass sie

für heute Nachmittag einen, in ihren Augen, äußerst vielversprechenden Kandidaten zu uns eingeladen haben, um der Familie eine ganze Woche in der Mechtenholm-Burg Gesellschaft zu leisten.

Zur Tarnung haben sie dem unwissenden Mann, der von Beruf Architekt ist, erzählt, sie wollen die Burg ein wenig umbauen und renovieren, und es wäre einfacher, wenn er käme und ein paar Tage bliebe, um alle Details in Ruhe zu besprechen. Natürlich wird der arme Kerl für seinen Besuch hier entsprechend entschädigt. Geld lockt schließlich immer, da bin ich keine Ausnahme, aber ich sehe es ums Verrecken nicht ein, mich von meinen Eltern verkuppeln zu lassen. Schon aus Prinzip nicht. Da kann er ein Adonis sein, so viel er will.

Woher ich das weiß?

Alexander Rufus von Storchenfels – noch so ein irrer Name, ich werde von denen verfolgt – hat eine Webseite und die ist recht aufschlussreich, sowohl in Bezug auf seine erfolgreiche Karriere – auf der Seite mit all seinen Empfehlungen steht sogar der Name

eines Scheichs aus Dubai, du liebe Güte –, als auch was ihn selbst betrifft, denn er präsentiert dort einige nette Bilder von sich. Im gut sitzenden Anzug, leger beim Weintrinken mit einem Lord in Frankreich, für den er einen eigenen Weinkeller entworfen hat, und in einer furchtbar unförmigen Hose beim Golfen mit einem reichen Soundso.

Muss ich euch extra sagen, dass er heiß ist?

Wohl kaum, oder?

Meine Mama kennt meinen Männergeschmack viel zu gut und ich habe da ein paar verräterische Brüder in Verdacht, sie mit Informationen über meine bisherigen Eroberungen zu versorgen. Anders kann ich mir nämlich nicht erklären, dass der werte Architekt von Storchenfels groß, blond und grünäugig ist, sowie umwerfend schöne und gepflegte Hände hat.

Ich liebe gepflegte Männerhände mit kurzen Nägeln und einer hellen Haut, die ruhig etwas rauer sein darf.

Und ich liebe grüne Augen. Vor allem in diesem ganz besonderen Moment, wenn ihr

Besitzer kurz vor einem Wahnsinnsorgasmus steht und sich das Grün in eine Farbe verwandelt, die irgendwo zwischen Schwarz und einem funkelnden Edelstein angesiedelt ist. Ja, das klingt kitschig, ich weiß, aber ich bin verrückt nach diesem Moment. Darum will ich meine Sexpartner auch immer ansehen, sobald sie mich ins Bett schleifen. Oder unter die Dusche. Oder auf den Küchentisch. Was das angeht, bin ich flexibel.

Ob Alexander von Storchenfels in der Hinsicht auch flexibel ist?

Meine Kragenweite ist er auf jeden Fall.  
Verflixt.

## FREITAGNACHMITTAG

»Der Dritte? Bei sieben Söhnen?«, fragt Storchenfels während seiner ausführlichen Begrüßungsrunde, zu der ich mit sanfter brüderlicher Gewalt gezerrt wurde, bevor ich Gelegenheit hatte aus dem Fenster zu türmen und mich übers Wochenende in ein Hotel zu flüchten.

Die hörbare Verblüffung in seiner Stimme sorgt für jede Menge Gelächter und lässt mich genervt die Augen verdrehen. Ja, das mit der Nummer hinter dem Namen ist auch so ein Ding, das immer wieder für Irritationen sorgt, genau deshalb bestehen meine Eltern darauf.

Ich habe drei Namen und zwei davon gehörten mal meinen Großvätern, ergo bin ich ein Mechtenholm, der Dritte. Obwohl das im Grunde Schwachsinn ist, aber wie schon bei der Geschichte mit dem abgestürzten

Storch – das haben meine Eltern mir übrigens wirklich erzählt, bis ich alt genug war, um von der unschuldigen Bienen- und Blumentheorie wegzukommen und die Wahrheit zu erfahren –, wurde ich auch bei dieser Namensnummer nicht gefragt.

Und ihr könnt euch sicher vorstellen, wie das in der Schule ankam. Kinder können sehr grausam sein, selbst die auf teuren Privatinternaten. Oder gerade die. Keine Ahnung. Jedenfalls war meine Schulzeit in den ersten Jahren kein Zuckerschlecken, bis Papa dem Direktor mit einem großen Scheck unter der Nase herumwedelte, den der für das Internat bekommen sollte, wenn die kleinen Genies aufhörten Papas Sohn zu ärgern. Für den Rest des Jahres hatte ich einen netten Privatlehrer und ab der nächsten Klasse ging ich auf eine neue Schule. Eine öffentliche. Unter anderem Namen.

Das funktionierte, bis meine Mitschüler schnallten, dass der kleine Theo schlauer war als sie, dann ging das Theater von vorne los und brachte schlussendlich meine Brüder auf den Plan. Dass sie mich eines Nachmittags

alle sechs mit finsternen Gesichtern abholten, hat dem Spuk abrupt ein Ende gesetzt und die letzten Schuljahre vergingen dermaßen friedlich, dass ich mich so manches Mal fragte, ob ich wohl träume.

Auf der Uni war ein Mechtenholm, der Dritte, den meisten keinen zweiten Blick wert. Mal abgesehen von Teddy, meinem Zimmernachbarn im Wohnheim. Doch als ich anfang zu arbeiten, änderte sich das wieder, denn vor allem Superreiche stehen auf adliges Getue, lange Namen und Grafen in der Familiengeschichte. Was mir den Job mitunter sehr erleichtert, das gebe ich zu.

Das heißt aber noch lange nicht, dass ich es genauso lustig finde wie meine Sippschaft, wenn sich jemand wie Storchenfels darüber wundert. Ich mag diese Form von Aufmerksamkeit nicht. Sie macht mich einerseits total verlegen und andererseits reagiere ich darauf gerne mal schnippisch.

Letzteres solltet ihr im Übrigen tunlichst vermeiden, wenn ihr einen Neukunden vor euch habt, der an jedem Finger Bodyguards mit sich herumschleppt, und extra aus Monaco anreist, um euch für eine Buchsuche



zu engagieren. Mit echten Prinzen habe ich auch nicht alle Tage zu tun, aber sein sechsstelliger Scheck war den Aufwand am Ende wert, sich bei jedem Treffen in einen dreiteiligen Anzug zu quälen. Ich hasse die Teile. Nichts ist beim Arbeiten unbequemer, als eine Hose mit Gürtel und eine Krawatte um den Hals.

Storchenfels steht sein Anzug allerdings prächtig und wäre ich nicht so höflich erzogen, würde ich jetzt pfeifen und ihm per Handbewegung bedeuten, sich doch bitte mal kurz umzudrehen, damit ich seinen Hintern ein bisschen näher in Augenschein nehmen kann.

Aus für mich vollkommen unerfindlichen Gründen, sieht mir unser Gast meine heimliche Überlegung leider an, denn er fängt an zu grinsen, breitet beide Arme aus und dreht sich einmal im Kreis. Seine grünen Augen funkeln belustigt, als sich unsere Blicke wieder treffen.

»Na? Prüfung bestanden?«, fragt er und während ich knallrot anlaufe, fängt meine gesamte Sippe schallend an zu lachen. Der Blitz soll sie alle treffen. Mein wütendes

Schnauben lässt sie völlig kalt und als sogar Storchenfels leise lacht, geht mir abrupt jede Erziehung flöten. Mit in die Seite gestemmt Fäusten sehe ich ihn böse an.

»Das entscheide ich erst, wenn Ihre Hose gefallen ist. Man soll bekanntlich nie die Katze im Sack kaufen.«

Sein folgender Blick ist Gold wert und mit Worten nicht so leicht zu umschreiben, aber Storchenfels erholt sich schnell von seiner Überraschung und zwinkert mir im nächsten Moment frech zu. »Schnippisch, was? Das gefällt mir.«

Ich runzle die Stirn. So einfach lässt er sich also nicht verjagen. Na schön, dann werde ich einen anderen Weg finden. »Ihnen gefällt so einiges, scheint mir.«

»Es kann nie schaden seine Interessengebiete stetig zu erweitern.«

»Jetzt bin ich schon ein Interessengebiet? Das klingt, als wäre eine Milchkuh auf der Weide. Nennen Sie mich am besten Heidi.«

»Hallo, Heidi«, kontert er prompt und sein Grinsen ist so entwaffnend, dass ich nur frustriert stöhnen kann, ehe ich mit einer abfälligen Handbewegung kehrtmache, um

ins Haus zu verschwinden. Ich habe heute noch zu arbeiten. Soll meine hinterhältige Sippschaft, die schon wieder schallend lacht – besten Dank ihr Verräter –, sich mit Storchenfels herumärgern.